

Jean-Pierre Bertrand

"Neue Arbeiten"

Galerie de France, Paris, 1.4. - 31.5.1998



JEAN-PIERRE BERTRAND, La double vie de Gertrude Stein ou Volume 1 = Volume 2 / Volume 1 + Volume 2, 1998, Stahl auf Sockel, 820 x 217 x 871 mm



JEAN-PIERRE BERTRAND, lionquipetesurs / afemellequichie, 1998, Zitrone und Honig auf Papier, 126 x 162 x 1,5 cm

Kann man Träume berechnen, über präzise mathematische Formeln sich aus der Realität abseilen? Nach seinen großen Retrospektiven 1994 im Pariser Musée d'Art Contemporain und 1996 im Carré d'Art, Nîmes, scheinen die neuen Arbeiten von Jean-Pierre Bertrand zunächst aus seinem gewohnten Regelwerk auszubrechen, bei näherem Hinschauen aber entdeckt man ein um so strengeres System von Berechnungen und Formeln, das den Betrachter erst recht an die Ränder von schwindelerregenden Abgründen lockt.

Zu den neuen Arbeiten des französischen Künstlers, der sich zwischen Konzept und der Untersuchung von natürlichen Materialprozessen nie festgelegt hat, gehören zwei Skulpturen aus Stahl. Die eine davon ist Barnett Newman gewidmet; nicht viel mehr als die Einteilung einer Fläche in Sektionen war der Grund für den Titel, den Bertrand wie alle anderen Zuordnungen und Bezeichnungen immer 'findet', wenn die Arbeit abgeschlossen vor ihm steht, und wie alle anderen Titel ist auch dieser nicht allzu ernst gemeint. Zwei Stahlrollen liegen zwischen zwei Stahlplatten auf einem ein-Meter-hohen Sockel. Die Volumen der beiden Rollen entsprechen der Hälfte des Volumens einer Platte. Die obere Platte und die beiden Rollen sind beweglich. Bertrand hat berechnet, daß auf diese Weise die Rollen sich doppelt so schnell bewegen, wie die Platte. In fixem Zustand hat die Arbeit eine große Stille, erinnert vielleicht sogar an einen Schrein, der Gebetsrollen aufbewahrt. Wenn die Rollen aber berührt werden, eben gerade wie Gebetsrollen im Tempel, die andächtig mit der flachen Hand gedreht werden, setzt sich eine Teufelsmaschinerie in Gang. Die obere Platte gerät wie eine große Schneeplatte ins Rutschen, die Rollen haben im Nu das Ende der unteren Platte erreicht, drohen vom Sockel zu fallen, die Platte mit sich reißend. Geplant ist, diese Skulptur wie ein großes Grabmal vertikal und horizontal in den Ausmaßen eines menschlichen Körpers auszuführen. Ähnlich beunruhigend ist

die Stahlskulptur aus Kubenschichtungen, die Gertrud Stein gewidmet ist; auch hier war eine vage Assoziation, nämlich einer Form, die Bertrand an den Sessel von Gertrud Stein erinnert hat, ausschlaggebend für den Titel. Auf einer hellpolierten Stahlplatte, die auf einem 54 cm hohen Sockel ruht, steht eine kleine treppenförmige, aus Stahlwürfeln geschichtete Pyramide, 29 cm hoch. Das aus Würfeln geschichtete Volumen daneben in der Form eines königlichen Sitzes ist ebenso hoch. Wiederum hat Bertrand alle Proportionen genau berechnet: Die Breite der Platte entspricht einem Viertel ihrer Länge; die beiden Objekte entsprechen einer Volumengleichung von: $8\text{cm}^3 + 6\text{cm}^3 + 5\text{cm}^3 + 4\text{cm}^3 + 3\text{cm}^3 + 1\text{cm}^3 = 9\text{cm}^3 + 8 \times 3\text{cm}^3$. Als würden diese Formeln aber funktionieren wie die Sandsäcke an einem Gasluftballon, setzen die Volumen selbst ein ganz anderes Energie- und Bilderlebnis frei. Das extrem kleine Format provoziert eine extreme Proportionsverschiebung: Unwillkürlich stellt das Auge eine große Ferne her, Assoziationen zu mächtigen Pyramiden und monumentalen Kultstätten aus der Inkakultur scheinen dem visuellen Eindruck glaubwürdiger als durchgezählte kleine Kuben. Aber gerade weil ihre Proportionen so präzise durchgerechnet sind, ist die Realitätsverschiebung so überzeugend. Die haargenau festgelegten Konstruktionen von Jean-Pierre Bertrand erinnern an jene Novelle "Tlön, Uqbar, Orbis, Tertius" in den Ficciones, wo Jorge Luis Borges erzählt, in Tlön gäbe es eine Geometrie, die zwei Disziplinen unterscheidet, die visuelle und die taktile. Nach genauen arithmetischen Regeln entwickelt Borges jene Tlön-Geometrie, in der etwa das Zählen die Quantitäten verändert, in der das Beobachten aus der Bewegung heraus die Formen verändert, in der die Basis der Geometrie nicht der Punkt, sondern die Oberfläche ist, die aber keine Parallelen kennt - nach durchgerechneten Gesetzen also verläßt Borges die Realität, spannt ein anderes Universum auf, das ähnlich wie bei Bertrand nicht träumerisch fließt, sondern wie ein Gegen-Kosmos nach festgelegten Strukturen funktioniert.

Die großen und kleinen Arbeiten auf Papier, die Scherenschnitte und Ölbilder sind ähnlich eingebunden in ein Regelwerk - das

grundlegende Gesetz heißt: Eins im binären System. In Bertrands binärem System aber verbinden sich jeweils die zwei Elemente zu einem dritten. So entstehen etwa Zeichnungen, deren Papieroberfläche teilweise mit Salz behandelt ist. Das Salz schafft Felder von einer glatten Papierbeschaffenheit, der Bleistift wird kräftiger - die einzelnen Elemente sind gebunden. Andere Arbeiten sind aus Papier geschnitten, erinnern in ihren geschwungenen Linien beinahe an Matisse, der starke Ölfarbenauftrag auf die Papiere und auf die bildtragende Holzplatte aber läßt ein Vexierspiel entstehen, als würden die papierenen Schnittformen ihrerseits Formen aus der Holzplatte herausschneiden. Oder die Abschabungen von roter Farbe, die auf Packpapier aufgebracht sind - es sind freie Formen entstanden, die wie Wolkenbilder die Phantasie einladen, Bilder zu sehen, etwa einen tanzenden Chinesen mit rundem Spitzhut. Immer wieder tauchen die alten Elemente aus dem früheren Werk auf, das Honigpapier, die Zitronenflecken, das Salz, oder die Ölfarbe auf honiggetränktem Papier, oder Ölfarben aus der Tube direkt auf Holz gesetzt, oder Spuren von Ölfarbe so aufs Papier gesetzt, daß Fettaureolen entstehen - aber anders als früher leitet Bertrand daraus nicht mehr so sehr eine Materialpoesie ab, sondern öffnet das Feld für unwillkürliche Bilder, die hier und da entstehen, deren Formen er mit wenigen Strichen sogar noch unterstützt, Tiere, Gesichter, sinnlich verliebte Körper, und immer wieder Zitronen - das alte Leitmotiv von Bertrand. Die neuen Arbeiten haben eine spielerische "grâce", einen Witz und eine Lebensfreude, die heute rar geworden sind. Aber das ist nicht alles - mit dem neuen Werkkomplex ist der Grund gelegt für eine reiche Mine, die noch ausgebeutet werden kann.